№ 46. Magdeburg, 11. November 1886. Jahrg. XVII.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift“, des „Familien-blatts“ u. des „Litteraturblatts“. Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts“ à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	November 1886.	Cheschwan. 5647.	Kalender.
Donnerstag	11	13	
Freitag	12	14	
Sonnabend	13	15	וירא (4,51).
Sonntag	14	16	
Montag	15	17	
Dienstag	16	18	
Mittwoch	17	19	
Donnerstag	18	20	

Fort mit Almosen! — Praktische Wohlthätigkeit.

Zwei Vorschläge.

Von einem Vielerfahrenen.

Soziale Reform ist die allgemeine Losung. Es wäre dringend zu wünschen, daß diese Erkenntniß auch in unserer Mitte mehr und mehr an Boden gewinnt. Wie schwer fällt heute das Auskommen für Jedermann und wie heftig entbrennt der Kampf um's Dasein gerade bei uns! Das Ritualgesetz legt dem Juden schon größere Forderungen auf und der jüdische Hausvater ist ganz besonders ängstlich und fürsorglich um den Erhalt der Seinigen bedacht. Sparsamkeit, Nüchternheit und Schaffungstrieb bieten noch lange kein genügendes Aequivalent für die Ungleichheit in den Lebensbedingungen der beiden Confessionalitaten — der jüdischen und christlichen. Die Erwerbsfähigkeit unserer Glaubensgenossen ist weit erschwerter. Man gehe nicht leichten Herzens darüber hinweg und spreche nicht mit unseren Gegnern: "Bah, des Juden Domaine ist der Handel und der wirft mehr ab, als jeder andere Stand." Man ist in einem gewaltigen Irrthum, denn ist schon der Kaufmannsstand heute auch nicht mehr auf Rosen gebettet und fällt es den jungen Handelsbeflissenen bei dem heutigen Zudrang und der Capitalherrschaft äußerst schwer, sich eine den bescheidensten Wünschen entsprechende Lebensstellung zu beschaffen, so ist es nur zu bekannt, daß nicht alle Juden Kaufleute sind und daß ein ganz erhebliches Kontingent anderer Berufszweige auf geistigem Gebiete hinneigt. Behaupten ja unsere Widersacher, daß die ganze Presse in den Händen der Juden ist. Dies ist freilich eine Uebertreibung, aber gewiß ist es, daß zahlreiche Personen unseres Glaubens, die im Leben Schiffbruch gelitten, mit Vorliebe und ungleichem Erfolge die journalistische Laufbahn einschlagen. Das Heer der catilinarischen Gestalten wächst zusehends und die jüdische Wohlthätigkeit, so großartig sie auch gehandhabt wird, muß schließlich erlahmen. Wie sehr wird diese beispielsweise durch die fortwährenden Zuzüge aus Osten, wo die ökonomischen Bedingungen so traurig sind und das Uebelwollen der Regierung nicht zu besiegen ist, in Anspruch genommen! Bei der großen Kompaktheit — denn mehr als die Hälfte unseres Stammes seufzt da unter dem schweren Joche — ist ein Ende gar nicht abzusehen. Was soll daraus werden, wenn wir nicht zu praktischen Präventivmaßregeln greifen und endlich von dem gedankenlosen, zu nichts führenden Almosengeben lassen? Es handelt sich zunächst darum, die Hauptmahlzeit des Tages, das Mittagsessen, den Armen billiger zu beschaffen durch Gründung von Volksküchen nach Muster der Berliner Volksküchen.*) Meines Wissens bestehen solche nur in Breslau, doch Näheres ist mir nicht bekannt. Hier in Berlin bei den weit schwierigern und theuerern Lebensverhältnissen und dem starken Fremdenzuzug sind sie dringender am Platze. Oekonomische und religiöse Gründe gebieten ihm sofortige und energische Inangriffnahme. Wie viele geben aus Gründen zwingender Oekonomie das Koscher-Essen auf. Es fällt im Anfange schwer wegen der religiösen Skrupel und weil der jüdische Gaumen im Allgemeinen verwöhnt ist, doch: Noth kennt kein Gebot, und: Uebung macht den Meister.

*) Vor mehreren (ca. 15) Jahren hat man solche hier in Angriff genommen, die aber nach kurzem Bestehen wieder eingingen. Sie waren nicht praktisch in der Anlage; jüdische Volksküchen sind nach einem ganz eigenen System zu errichten. (In Wien floriren dieselben; in Berlin würde die eminent praktische Frau Lina Morgenstern sicherlich gern einem Comité, das vor Eintritt des Winters die Sache in die Hand nehmen müßte, rathend zur Seite stehen. Red.)

Ist einmal der erste Schritt überwunden, so fallen alle anderen religiösen Schranken und der Abtrünnige ist fertig. Tausende gehen auf diese Weise dem Judenthum verloren. — Viele versuchen es in neuerer Zeit zur vegetarischen Lebensweise zu greifen, aber diese stellt für's Erste noch keinen billigern Mittagstisch her, wenigstens nicht in den vegetarischen Speiseanstalten und ist auch nicht für Jeden durchführbar. Wer noch ein Herz für seinen leidenden Mitbruder hat, das für Religion erglüht, muß die Nothwendigkeit der Errichtung von jüdischen Volksküchen in Berlin erkennen. Die Mittel sind leicht zu beschaffen. Man berechne, wie viel jährlich an Almosen vertheilt wird, das höchstens zur Beschaffung eines theuern Mittagstisches dient. In der Differenz liegt das Mittel zur Stillung zehnfacher Noth. — Mein zweiter Vorschlag ist folgender: Die Reichshauptstadt ist das Mekka aller im Leben zu kurz gekommenen und auf der Jagd des Glückes begriffenen Personen. Tausende unserer Glaubensbrüder kommen durch's Jahr hierher und möchten gern etwas ergreifen und finden, aber wie sich orientiren? Haben ja selbst eingeborene Berliner beispielsweise keine Idee, was es hier an Stiftungs-Vereinen ꝛc. giebt. Wie viele Fremde mögen aus Unkenntniß, wohin sie sich im Anfange zu wenden haben, verloren gehen, denen durch rechtzeitigen Nachweis vielleicht geholfen wäre! Die Noth überwindet die Bedenklichkeit der Besten; sie beschreiten den unter uns so sehr erleichterten Weg des Bettelns und der geistige und moralische Ruin einer sonst gut angelegten Natur ist besiegelt. Bestände aber ein Informationsbureau, eigens für fremde Israeliten, das genau die Wünsche der Bittsteller prüft und Bedürftigen und Würdigen Erwerb oder Unterstützung nachweise, so würde eine Wohlthat von unberechenbaren Folgen geübt werden. Die Gemeinde- und Armenbureau's können sich um die Fremden nicht kümmern. Auch ginge mein Vorschlag dahin, daß ohne Bestätigung eines solchen Bureaus überhaupt kein Almosen gereicht werden soll und daß dies sich überhaupt nach einem Punkt zur segensreichen Verwendung concetrire. Möge mein Vorschlag, resp. meine Vorschläge wohl in Erwägung gezogen werden! Es thut dringend noth eine soziale Reform, denn die Zeit wird immer ernster, darum: Fort mit Almosen — übt praktische Wohlthätigkeit!

Der Unterricht im Hebräisch-Lesen.

Ein Beitrag zur „Methodik der jüd. Religionsschule".

Von Is. Herzberg,
Lehrer der hebr. Sprache an der Gemeindereligionsschule zu Inowrazlaw.

III.

Nachdem wir uns im Vorhergehenden all die Schwierigkeiten vorgeführt haben, die uns auf unserem Wege zum vorgesteckten Ziele hemmend entgegentreten, wollen wir in Folgendem kurz darlegen, was wir thun können, diesen Schwierigkeiten, die sich eben nicht beseitigen lassen, erfolgreich entgegenzutreten, um unsere schwere Arbeit um Vieles zu erleichtern.

Wir haben hier drei Hauptpunkte in's Auge zu fassen:

1. die Zeit, wann der Unterricht im Hebräisch-Lesen zu beginnen hat,
2. die Auswahl einer methodisch geordneten Fibel,
3. die Behandlung des Unterrichtsstoffes, die Lehrweise. —

Die Zeit, wann der Unterricht im Hebräisch-Lesen zu beginnen hat, ist doch wohl unstreitig der Moment, da das Kind eine ziemliche Geläufigkeit im Deutsch-Lesen sich erworben hat. So sehr der Unterricht erschwert wird, wenn das Kind noch nicht deutsch lesen kann, so sehr wird der Unterricht im gewissem Maße erleichtert, wenn das Kind eine Lesefertigkeit im Deutschen sich angeeignet hat. Die Erfahrung spricht hierfür zu laut und deutlich. Wir müssen entschieden mit der unter ganz anderen religiösen und sozialen Zeitverhältnissen entstandenen Ansicht brechen, daß das Kind möglichst früh, vielleicht schon mit dem vollendeten 4. Lebensjahre, ohne Rücksicht auf seine Anlagen und Fähigkeiten, „oren" resp. „daw'nen" lernen muß, weil eben, wie schon hervorgehoben worden ist, die ganze Last der Arbeit allein auf den Schultern der Schule ruht, und diese ihre Zeit in fruchtbringenderer Weise zu vertheilen und zu verwerthen hat, als die ersten Elemente des Lesenlernens überhaupt einem Kinde beizubringen, dem jeglicher Begriff von Laut und Buchstabe noch fehlt. Die Arbeit würde in diesem Falle mindestens noch vervierfacht werden!

Hat aber das Kind bereits die ersten Elemente des Lesenlernens in sich aufgenommen und verarbeitet, kennt es Laut und Buchstaben, ist es im Stande, Silben zu bilden, dann wird dem Lehrer seine Aufgabe um gar Vieles erleichtert. Er findet sofort beim ersten Beginne seines Unterrichts Anknüpfungspunkte, von welchen er ausgehen kann; er findet die Fähigkeit beim Kinde vor, lautiren, resp. buchstabiren zu können; es ist schon geübt in der Verbindung der verschiedenen Laute miteinander. Auf diesem Fundamente, das er nicht mehr selbst zu legen nöthig hat, und dessen Gründung viel Zeit, Mühe und Geduld erfordern würde, kann er nun weiter bauen, und somit schneller Resultate erzielen. —

Die Auswahl einer methodisch geordneten Lesefibel, die in Wirklichkeit ein sicherer Wegweiser zum Ziele ist, bietet gegenwärtig mancherlei Schwierigkeiten. Auch die hebräischen Fibeln sind in neuerer Zeit wie Pilze aus der Erde hervorgeschossen. Wer eine neue Idee gefunden zu haben glaubt, fühlt sich berufen, einer neuen Fibel das Leben zu geben. Infolge dessen ist die Zahl solcher Lehrmittel schon zu einer verhältnißmäßig hohen Zahl herangewachsen. Es werden den Kindern in mancher Fibel oft Dinge zugemuthet, auf die es erst eigentlich eingehen soll, wann die Fibel selbst für dasselbe schon längst ein überwundener Standpunkt geworden ist. In der Fibel beispielsweise übersetzen zu wollen, ist entschieden zu verwerfen, weil das eben nicht der Endzweck der Fibel an sich ist.

Die Hauptanforderungen, die wir an eine gute, brauchbare Fibel zu stellen haben, sind:

a) Sie habe einen guten, klaren und correcten Druck.

Die einander so ähnlichen Buchstaben müssen vom Kinde auf den ersten Blick von einander unterschieden werden können, aus diesem Grunde ist im ersten Theile, da wo es die Einprägung der Buchstabenzeichen gilt, ein größerer Druck besonders wünschenswerth. Die charakteristischen Grundzüge eines jedes Buchstaben seien besonders klar und scharf ausgeprägt, damit das Kind beispielsweise das ב von dem ם, das ז von dem ו, das ד von dem ר ꝛc. leicht und schnell zu unterscheiden im Stande sei.

b) Der Inhalt der Fibel sei völlig fehlerfrei, damit das Kind nicht irre geleitet werde und ein falsches Wortbild in sich aufnehme.

Man unterschätze nicht die Wichtigkeit dieser beiden angeführten Punkte. Gerade diese beiden Anforderungen, obgleich sie nur auf das Aeußere sich beziehen, sind es, denen so wenige Fibeln in genügendem Maße gerecht werden, und die, trotzdem sie auf der anderen Seite manche Vorzüge aufzuweisen haben, aus diesem Grunde viel an ihrem Werthe verlieren. Als mustergiltig in dieser Hinsicht können wir zu unserer Freude die Rahmer'sche Fibel (J. Kaufmann) und in zweiter Reihe die Krinke'sche (Hannover) hinstellen. Der

Druck einer Lesefibel sei um so mehr ein sorgfältiger, als derselbe doch dem Kinde als Muster und Maßstab dienen soll, wenn es demnächst andere hebräische Druckschriften vor Gesicht bekommt.

c) Der Stoff sei streng methodisch geordnet und schreite vom „Einfachen zum Zusammengesetzten“, vom „Leichten zum Schweren“ stufenweise weiter. Eine jede weitere Uebung schließe sich eng an die vorhergehende an.

d) Die in ihrer äußeren Form einander ähnlichen sowohl, als auch die gleich oder ähnlich lautenden Buchstaben seien in geeigneter Weise zusammengestellt, damit sich das Kind des Unterschiedes dieser Zeichen trotz ihrer Aehnlichkeit klar bewußt werde. Es seien in den betreffenden Uebungsstücken zusammengestellt: ד und ר und ך; ז und ו und ן; ב und כ; נ und ג; ס und ם; מ und ט; ה und ח und ת; צ und ש und ע und א.

Ferner: ח und כ und ך; ת und ש und ם; ו und ב; ת und ט; כ und ק.

e) Es sind möglichst bald Wörter zu bringen, damit dem Kinde schon gleich Gelegenheit geboten werde, sich eine Anzahl von Wortbildern einzuprägen.

Die mehrsilbigen Wörter sind anfangs in ihre Silben abgetheilt zu bringen, z. B. אבי נו, בנ נו, יש מר הו.

f) Sämmtliche Vocale sind sofort mit den ersten einzuübenden Consonanten vorzuführen, und zwar nach ihren Formähnlichkeiten, wodurch eine größere Mannigfaltigkeit in den Vorübungen mit einfachen Silben geboten wird.*)

Die Reihenfolge der Vocale wäre folgende:

ַ, ָ, ֹ, וֹ, וּ, ֻ, ִ, ֵ, ֶ, ְ (**

Das letztere (au) ist besonders durch geeignete Uebungen vorzuführen, da es manche Schwierigkeiten bietet.

Wünschenswerth, jedoch nicht erforderlich wäre es, wenn je dem hebräischen Lautzeichen das betreffende deutsche beigefügt wäre. Es erleichtert dies dem Kinde oft die häusliche Thätigkeit.

g. Die zur Erzielung eines richtigen Lesens unbedingt erforderlichen Leseregeln sind in geeigneter Weise dem Kinde zum Verständniß zu bringen und zwar durch hinleitende Uebungen, z. B. עַמִּי = עַמְמִי, אַשְׁרֵי = אַשֵׁרֵי u. dgl. —

(Schluß folgt).

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Berliner Brief. II. Die Feiertage mit ihren guten und bösen Nachwirkungen sind vorüber — „der Geist ist verflogen, das Phlegma ist geblieben“. Es ist eine alte Erfahrung: während einer Reihe von Feiertagen, werden die meisten Beschwerden und die weitgehendsten Pläne innerhalb einer Gemeinde laut. Während dieser Tage beschäftigen sich die Mitglieder, die noch nicht ganz indifferent geworden, mit dem Wohl und Wehe der Gemeinde und wenn sie vorüber die lieben Jomim tauwim — die oft für die Beamten auch in den Nachwirkungen Jomim nauroim sind, — dann geht Alles wieder in dem alten Schlendrian, in kleinen wie in großen Gemeinden. Wenn in diesem Jahre die „Berliner“ davon eine Ausnahme machen, so kommt dieses nicht daher, daß die dreijährige Budgetperiode vorüber ist, sondern weil die Mißstände so tief eingreifende sind, daß selbst der Gleichgültigste aus seiner Lethargie aufgerüttelt wird. „Auf zu den Wahlen!“ so lautet die Parole auf der ganzen Linie. Bei den oberen Zehntausend, bei denen der Mensch erst von Besitz einiger Hunderttausende anfängt, und die seit vielen Jahren die Gesammtverwaltung in Erbpacht genommen, mit dem Centralsitze in der „Gesellschaft der Freunde“, wie in den verschiedenen Logen, die ebenfalls das Thema auf der Tagesordnung gestellt haben, und in den kleinen Gemeinden, die ein großes Kontingent zu den Wahlen stellen, regt es sich an allen Orten und Enden, zuerst schüchtern, dann immer lauter und energischer.

Das Prognostikon können wir schon mit einiger Sicherheit stellen: Trotz aller Vor- und Hauptversammlungen, trotz aller Tinte und Druckerschwärze, die verschwendet wird, — diese Agitation wird wieder im Sande verlaufen. Sie wird aber, und das ist der Hauptzweck, eine mächtige Anregung zu einer gänzlichen Umwälzung in der Gesammtverwaltung geben, die — wie die meisten ihrer berufensten Vertreter selbst anerkennen, — unausbleiblich ist.

Nicht gegen die achtbaren Candidaten, die aufgestellt und gewählt werden, darf sich die Agitation richten, sondern gegen das ganze System der Centralisation. Die paar neue Repräsentanten und ihre Stellvertreter werden die Umwälzung nicht mehr aufhalten. Die Axt muß an die morschen Wurzeln angelegt werden und sie wird treffen und damit das Geschick des bisherigen Regimes besiegelt werden.

Die Statuten der jüd. Gemeinden sind im Jahre 1864 zum letzten Male geändert worden. Damals zählte Berlin etwa 20—25000 jüd. Seelen; heute ist die Seelenzahl etwa um das Dreifache gestiegen, die Zahl der Vorsteher und Repräsentanten ist aber geblieben. Hic Rhodus — hier ist das Grundübel und hier muß Abhilfe werden.

Das Gesetz vom 23. Juli 1847 gestattet allerdings im höchsten Falle nur 21 Repräsentanten, die Gesetzgeber konnten damals nicht voraussehen, daß es in Preußen jemals eine Gemeinde, deren Angehörige und Steuerzahler circa zwei Stunden vom Centralsitze entfernt wohnen, von circa 70,000 Seelen geben würde und das Ministerium des Innern, welches die Mißstände sehr wohl kennt, wartet nur auf die geringste Anregung, um hier einzuschreiten. Die Statuten verlangen, daß die Wähler persönlich ihre Stimmzettel in dem einen Wahllokale abgeben. Durch diesen Paragraphen werden 4/5 aller Wähler einfach ihres Stimmrechts beraubt. Die Herren von der Börse, die zugleich Vertreter der genannten oberen Zehntausend sind, die schon in ihrem Schultornister den Marschallstab, — wollte sagen Repräsentantenstab — tragen, fahren um 12 Uhr zur Börse und geben im Vorbeifahren in der benachbarten Oranienbergerstraße ihren Stimmzettel ab. Die kleinen Kaufleute, Handwerker, Gewerbetreibenden und die übrigen zur misera plebs zählenden Steuerzahler müssen entweder auf stundenweite Entfernungen — vom Hallischen und Schlesischen Thor, von Pankow und Rixdorf, von Charlottenburg und Wedding 2c. — fahren, und dann stundenlang mit der Abgabe der Stimme warten, oder sie bleiben eben fern. Daß das Letztere der Fall ist, beweist die Wahlstatistik der letzten Wahlperioden. Im Jahre 1880 betheiligten sich nur 23 %, im Jahre 1882 27 % der Wähler. Ist das etwa der Willensausdruck der Gesammtgemeinde?

Magdeburg. Im Verfolg unserer Note zum ersten Leit.-Art.*) der vor. Nr. schreibt uns der Verf. desselben: „In seiner Kritik des Mendelssohn'schen „Jerusalem“ giebt J. D. Michaels (orientalische und exegetische Bibliothek, 20. Theil, S. 94) seinen Widerwillen gegen die zum Christenthum übergetretenen Juden in energischster Weise Ausdruck. Er bezeichnet die Ueberläufer geradezu als Gewissenlose, ja, als den Abschaum des Judenthums und sieht den Uebertritt aus der Synagoge in die Kirche als einen Reinigungs- und Läuterungsprozeß für die erstern an. Ja, er meint, es solle die Synagoge nicht ihren A . . . . t**) in die christliche Kirche anlegen.“

— Aus Berlin theilt uns Herr W. Bambus mit Bezug auf die Berliner Correspondenz in Nr. 44 über die palästinensischen Kolonisationsbestrebungen, in welcher auch des

---

*) Wir halten die sofortige Einprägung sämmtlicher 9 Vocalzeichen für zu sehr verwirrend; wir haben sie in unserer Fibel auf 4 Uebungen vertheilt.

**) Wir halten die Zusammenstellung der beiden u-Laute (וּ ֻ) für rationeller. (Red.)

*) Auf der ersten Seite desselben, Z. 7 von unten bittet man „erscheint“ statt „sieht“ zu berichtigen.

**) Das Wort ist zu schmutzig, als daß wir es ausschreiben sollten.

Vereins „Esra“ Erwähnung gethan ist, berichtigend mit: „Der Verein „Esra“ lehnt nach seinem Statut jede religiöse oder sonstige Tendenz ab und will nur wohlthätig sein; in seinem Vorstande sitzen Männer jeder Richtung und in seiner letzten großen Versammlung, der mehr als 200 Personen beiwohnten, betonte der Vorsitzende des Zweigvereins Berlin, daß dem Verein „Esra“ jeder willkommen sei, ob „freisinnig oder orthodox“. Dieser Vorsitzende, Hr. Sandheim, ist selbst ein liberaler Jude“. Gleichzeitig sendet uns Herr B. die Nr. 2 des „Serubabel“, in der die Tendenz des Vereins besprochen und hervorgehoben wird, daß er „als Krystallisations- und Sammelpunkt der deutschen „Zionsfreunde“ dienen solle, er sei fast der einzige Verein in Deutschland zur Kolonisation Palästina's, seine Aufgabe sei, nach Kräften dafür Propaganda zu machen“. — Bekanntlich sammeln die HH. Salvendi-Dürkheim, Bamberger-Würzburg, Lehmann-Mainz, Hildesheimer-Berlin u. A. zu demselben Zwecke, und wird jetzt viel Geld an die Kolonien in Palästina abgeführt, so daß das Waisenhaus in Jerusalem zum Theil darunter leidet.

Berlin, 8. Oktober. Für den verstorbenen Sanitätsrath Löwenthal fand gestern Vormittag in seiner Wohnung eine Trauerfeier statt. Die Loge „Zu den drei Weltkugeln“ und die Hamburger Loge „Absalom“, sowie der Brüderverein und der Wohlthätigkeitsverein „Meginas Réim“ ehrten den Entschlafenen durch Kranzspenden und Entsendung von Deputationen; auch das Kolberger jüd. Krankenhaus, das seiner Anregung sein Entstehen verdankt, hatte eine Palme am Sarge niederlegen lassen. Die Gedächtnißrede hielt Herr Rabbiner Dr. Maybaum. Die Leiche wird heute in Gotha verbrannt, die Asche alsdann auf dem Begräbnißplatz bei Weißensee beigesetzt werden.

Köln, 2. November. (Zur Warnung.) Zum Neujahrsfeste erhielt ich aus Nizborg-Stary in Oest.-Galizien einen Bettelbrief, unterschrieben S. Menczer, in welchem derselbe um Unterstützung bittet, weil durch zwei Feuersbrünste ihm die Stallungen, Pferde, Kühe, Heuschober u. s. w. verbrannt wären. Das Gesuch war schön und richtig abgefaßt. Ich erkundigte mich bei dem Gemeindevorstand von Kopyczynek, das in der Nähe von N.-Stary liegt und schickte das Gesuch mit. Dieser Tage erhielt ich die Antwort, daß alle Angaben unwahr seien und der Wirklichkeit nicht entsprächen. Ich theile dieses hierdurch mit, weil wohl vorauszusetzen ist, daß Menczer sich auch an Andere mit ähnlichen Briefen gewandt hat.

Zugleich möchte ich auf einen Bettelbrieffabrikanten in Jerusalem aufmerksam machen. Israel Lichtwitz in Jerusalem überschüttet Deutschland, ja Europa, mit seinen Bettelkarten. Auch an Christen, deren Namen ihn täuschen, wendet er sich, schickt ihnen Erez-Jisroel-Erde und Aehnliches. So hat er unlängst an einen hiesigen Christen eine Schnur, die Länge der Westmauer zu Jerusalem, geschickt und allerlei abergläubisches Zeug beigefügt. Möchten doch die maßgebenden Personen in Jerusalem solchen Betrügern das Handwerk legen. Rabbiner Dr. Frank.

Coblenz, 7. November. (Or.-Corr.) Nachdem die hohe Königliche Regierung dahier durch Erlaß vom 21. Juli 1885 auf Grund des § 62 des Gesetzes vom 23. Juli 1847 bezw. des Ministerial-Erlasses vom 6. Februar 1856 Anordnung dahin getroffen, daß etwaige künftige Versäumnisse des israelit. Religionsunterrichts gleich den sonstigen Schulversäumnissen zur Anzeige und Strafe gebracht werden, hat der Königl. Local-Schulinspector Herr Pastor Seeger auf das Gesuch des Unterzeichneten die weitere erfreuliche Anordnung getroffen, daß fortan der isr. Religionsunterricht an die, die h. städtischen Elementarschulen besuchenden jüdischen Kinder in dem Gebäude der evangel. Stadtschule zu derselben Stunde ertheilt werde, wie auch der christliche, und hat sich der Schulvorstand bereit erklärt, ein Schulzimmer zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen. Ich beeile mich, von diesem Fortschritt meinen Amtsgenossen, sowie allen Freunden des Judenthums und der jüdischen Schule Kenntniß zu geben. Friedberg.

Fürth, im November. (Or.-Corr.) Am vergangenen Versöhnungsfest, den 9. Okt., schied der hiesige Rechtsanwalt Dr. Philipp Feust, im Alter von 48 Jahren aus dem Leben. Ihm gebührt gerade in diesem Blatte ein besonderer Nachruf, nicht blos, weil er ein eifriger Leser der „Isr. Wochenschrift“ gewesen, sondern weil er, ein tüchtiger und allgemein geschätzter Jurist, zugleich eine tief religiöse, charaktervolle Natur, dem Judenthum treu anhing, das Ritualgesetz gewissenhaft beobachtete und keine Gelegenheit versäumte, für die Ehre unseres Glaubens mannhaft einzutreten, — gewiß eine seltene Erscheinung in unserer Zeit des mannigfaltigen Streberthums. Welch' große Beliebtheit er in seiner Vaterstadt und unter seinen Standesgenossen durch seine Menschenfreundlichkeit und Ehrenhaftigkeit sich erworben, dafür legte der unübersehbare Kondukt Zeugniß ab, der am 12. Okt. ihn zur letzten Ruhestatt geleitete. Als Anwalt gehörte er zu den Zierden seines Standes, jedem Hilfesuchenden stand er in aufopfernder Weise bei mit Rath und That. Seine außergewöhnliche Begabung, seine hervorragenden Kenntnisse, seine allgemeine Bildung, seine Charakterfestigkeit und edle Uneigennützigkeit waren von allen Seiten so anerkannt, daß der bayrische Anwaltverein ihm, trotzdem er zu den jüngeren Anwälten gehörte, die Redaktion seiner Zeitschrift anvertraut hatte. Die zahlreichen Leitartikel und Aufsätze, welche er für dieselbe lieferte, zeichneten sich durch schöpferische Gedanken, durch scharfen, knappen Styl und edle Sprache aus. Er war bis 1872 der juristische Sekretär und Vertreter der Isr Kultusgemeinde seiner Heimathstadt. Infolge seiner Ernennung zum königl. Advokaten mußte er dieses Amt aufgeben. Seine Religionsgenossenschaft wollte sich jedoch eine so werthvolle Kraft nicht entgehen lassen, so daß er später, dem allgemeinen Drängen nachgebend, den Vorsitz des größeren Verwaltungsausschusses übernahm und bis zu seinem Ende beibehielt.

Durch treuen, gewissenhaften Berufseifer, durch sein Interesse für die synagogalen Institutionen, durch seine Kenntniß der Geschichte dieser alten Gemeinde hat er sich um dieselbe unvergeßliche Verdienste erworben. Wir heben hiervon nur folgendes hervor: Er ließ sich mit großer Vorliebe die Förderung unserer Waisenanstalt angelegen sein, stand ihr als Jurist und Menschenfreund eifrig zur Seite und es gewährte dem bescheidenen und selbstlosen Manne eine wahre Herzensfreude, als ihm von dieser Anstalt vor mehreren Jahren die Ehrenmitgliedschaft in feierlich-sinniger Form ertheilt wurde. Die bayrische Gabriel Rießer-Stiftung hat er mitbegründet und seiner Energie hauptsächlich hat dieser segensreiche Verein, dessen Zweck es ist, mittellose bayrische Studirende zu unterstützen, seinen hohen Aufschwung zu danken. Besonders lag ihm am Herzen die Instandsetzung und Erforschung des Fürther Friedhofs, dessen hohen Werth er zuerst wieder erkannte. Dieser Friedhof, in unseren Tagen weniger gekannt, als er es verdient, steht dem alten Friedhof in Prag an geschichtlichem Interesse vielleicht nicht nach, er übertrifft ihn sogar an herbem Reiz und düsterem Schauer, welcher Eindruck durch seine örtliche Lage noch gehoben wird. — Jedem Zelotismus abhold, neigte der Verstorbene in religiöser, wie wissenschaftlicher Richtung der theologischen Schule von Breslau zu. Das Geschichtswerk von Grätz hat eine mächtige Wirkung auf ihn geübt und wurde von ihm eifrig studirt. Keinen Sabbath versäumte er, die heilige Schrift zu lesen; auch die Sprüche der Väter waren seine Lieblingslektüre. Leider hat ihn der Tod allzu früh dahingerafft, ohne daß er manchen auf die Geschichte seiner Gemeinde, namentlich auf die wissenschaftliche Restaurirung des Friedhofs bezüglichen Plan ausführen konnte. Will die Gemeinde sein Andenken über das Grab hinaus ehren, so kann sie es nicht schöner, als wenn sie diesem Friedhof die in früheren Jahrhunderten versäumte Pflege angedeihen läßt und eine sachkundige Aufnahme der inte-

ressanten Grabsteine veranlaßt. Nun ruht er selbst vor der Zeit auf diesem Friedhof, zu dem ihn sein Herz von früher Jugend ab so mächtig hinzog. Sanft ruhe er auf der ihm vertrauten Stätte! Sein Andenken, als das eines Gerechten, wird stets zum Segen bleiben!

Zittau in Sachsen. (Or.=Corr.) Welche Schwierigkeiten die jüd. Religionsschule zu überwinden hat, wenn sie den Stundenplan feststellen soll, ist auch dem Laien bekannt. Aus den verschiedenen Klassen von mehreren Lehranstalten rekrutiren sich Schüler und Schülerinnen derselben, hier z. B. aus Gymnas., Realgymn., Stadtschule für Knaben und Stadtschule für Mädchen. Dabei dringen Eltern und Schüler, daß die freien Nachmittage nicht belastet werden. Dankbare Anerkennung verdient daher das freundliche Entgegenkommen des Herrn Fink, des Direktors der hiesigen Stadtschulen, der nicht allein beim Entwurfe des Stundenplanes für die Stadtschule auf den jüd. Religionsunterricht möglichst Rücksicht nahm, auf seine freundliche Fürsprache hin wurden auch einige Schüler resp. Schülerinnen dispensirt, damit sie am Religionsunterrichte regelmäßig theilnehmen können.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. (Schluß.) Am 21. November 1871 sollten Fräulein Jeanette von Popper mit Herrn Adolf Schenk von mir getraut werden vordem wurde mir gesagt, daß der Reichskanzler Graf Beust bei der Trauung im Tempel anwesend sein werde. Kurz vor der Trauung, die um 12 Uhr stattfinden sollte, wurde nun tisificirt, daß Graf Beust um 1 Uhr zur Audienz bei Seiner Majestät befohlen ist und daß daher der Trauungsact nicht zu lang ausgedehnt werden dürfe. Ich erwiderte darauf, daß die Trauungen in unserem Tempel überhaupt höchstens 20 bis 25 Minuten dauern, da man in einer Gemeinde, in welcher an einem einzigen Tage mehrere Trauungen stattfinden, keine lange Traureden halten könne. Außerdem muß man Gemeinplätze, die wie die langen Schleppen der Brautkleider oft sehr gênant werden, soviel als möglich in Wien vermeiden. da die Trauungsgäste im Laufe eines Jahres immer einige Traureden zu hören bekommen. Die Trauung der Tochter des verewigten Baron Leopold von Popper wurde vollzogen, selbst Meister Sulzer, sonst kein Freund der Kürze, beherrschte sich in seinen wunderbaren gesanglichen Phantasien und Graf Beust hatte Zeit genug, um vor Sr. Majestät um ein Uhr zu erscheinen.

Nach der Trauung besuchte ich die Popper'sche Familie in ihrem Palais am Parkring und mein sehr guter Freund Baron Leopold von Popper sagte mir mit lächelnder Miene: „Man habe ihn darauf aufmerksam gemacht, daß ich ihm nicht zu viel Worte in meiner Traurede gewidmet habe". „Ganz richtig", versetzte ich. „Wollen Sie aber bedenken, daß bei der Trauung Ihrer Tochter ein Virtuos der Sprache anwesend war, ein Diplomat ersten Ranges, welchen jüdische „Gusmos" (Hyperbeln) unangenehm berühren. Die Stelle, die ich Ihnen in meiner Rede widmete, war mehr ein Aquarell, als ein Bild mit schreienden Farben! Baron Friedrich Schey dachte so wie ich über die hyperbolischen Lobeserhebungen in den Wiener Traureden. Nachdem ich seinen Sohn Baron Stefan Schey getraut hatte, dankte er mir besonders dafür, daß ich seiner Person in so maßvollen Worten gedacht habe, da auch bei der Vermählung seines Sohnes ein Kreis auserlesener Gäste aus der höchsten Gesellschaft im Tempel sich eingefunden hatte.

Nachdem ich ungefähr eine halbe Stunde im Popper'schen Palais verweilt hatte, erschien Graf Beust zur Gratulation. Ich wurde ihm vorgestellt und nahm an seiner Seite auf dem Sopha Platz. Natürlich überließ ich ihm das Wort, das er als Causeur so meisterlich zu gebrauchen verstand. und um mein Interesse an der Conversation anzuregen, erzählte er mir von Jerusalem, das er im Jahre 1869 nach der Eröffnung des Suez=Canals besucht hatte. Er sprach mit viel Wärme von der heiligen Stadt, zu welcher fromme Pilger dreier Confessionen wallfahrten. So hörte ich aus dem Munde eines österreichischen Reichskanzlers die Glorificirung jener Stadt, in welcher einst jüdische Könige thronten und Propheten den Regenten und deren Ministern die Wahrheit sagten. Die jüdischen Machthaber und ihre Minister nebst ihren Noten und diplomatischen Künsten sind geschwunden, die Wahrheit aber, welche die Propheten einst verkündet haben, ist geblieben. Dr. Ad. Jellinek."

Wien. Am Donnerstag Abend wurde in einer der belebtesten Straßen Wiens ein Meuchelmord verübt. Kurz nach 10 Uhr wurde an der Ecke der Rotenturmstraße und der Wollzeile der bekannte Wiener Buchhändler und Buchdruckereibesitzer, der Herausgeber der „Allgemeinen Wiener Fremden-Zeitung" Jakob Schloßberg, ein Mann von mehr als 60 Jahren, von seinem Begleiter, einem jungen Mann von 24 bis 26 Jahren, nach einem zwischen beiden stattgehabten, kurzen und erregt geführten Gespräch mit einem Messer in den Hals gestochen. Der Schwerverwundete wurde unverzüglich von zwei Sicherheitswachmännern in die Station der Freiwilligen Rettungs-Gesellschaft am Fleischmarkt gebracht; trotz aller angewendeten Mittel starb er doch nach kurzer Zeit an Verblutung. Da dem Unglücklichen die Schlagader an der linken Seite des Halses durchschnitten war, so mußte der Tod in kürzester Zeit eintreten. Jakob Schloßberg, der zu Wilna in Rußland geboren war, kam Ende der fünfziger Jahre nach Wien und errichtete dort eine hebräische Buchdruckerei und Buchhandlung. Die in seiner Offizin gedruckten und von ihm verlegten hebräischen Werke fanden nicht nur in Oesterreich, sondern auf dem ganzen Kontinente und selbst in Asien und Afrika Verbreitung. — Als Mörder Schloßberg's wurde, am 8. November, der beschäftigungslose, oft abgestrafte Vergoldergehülfe Gerhard Greiter verhaftet. Derselbe hat ein volles Geständniß abgelegt. Er läugnet jedoch, gewußt zu haben, daß er Herrn Schloßberg ermordet habe. Dies sei auch nicht seine Absicht gewesen. Er habe demselben blos einen „Denkzettel" dafür geben wollen, daß Herr Schloßberg sich weigerte, ihm ein Almosen zu verabreichen.

Holland.

Amsterdam. Eine eheliche Skandalgeschichte hat hier große Aufregung hervorgebracht. Seit einigen Jahren wohnt hier ein Herr Diamant aus Rußland mit seiner Frau, die er in Deutschland geheirathet. Da überraschte ihn plötzlich vor einigen Wochen eine Frau aus Kowno mit 2 Töchtern und einem Sohne mit der Erklärung: Du bist mein Gatte und diese meine Kinder sind auch Deine Kinder! Er behauptete: Ich habe Euch nie gesehen' doch die Frau blieb hartnäckig bei ihrer Behauptung. Einige Nächte brachte sie vor der Schwelle seines Hauses zu; die Polizei, an die der Mann sich wandte, erklärte: Wir sind nicht competent, wenn es Deine Frau ist, sie zu beseitigen; Dr. Dünner, an den die Frau sich wandte, meinte: Scheidungsdinge gehören in Holland, wo Ehen unlöslich sind, nicht zum Ressort des Rabbinats (sic?). In Haag erhielt die Frau endlich ein Empfehlungsschreiben an Dr. Dünner, das ihn daran erinnerte, daß „Ehescheidung" auch ein Kapitel im Schulchan Aruch sei, und so erhielt sie endlich den verlangten Scheidebrief. Die Ehe des russischen Judenthums ist leider Gottes nichts weniger als ein Ideal.

Amsterdam. Ein christlicher Vater, der mit einer Jüdin in Mischehe lebt, hat aus Liebe zu dieser seine 3 Söhne — der älteste ist gegen 11 Jahre alt — in den Bund des Judenthums aufnehmen lassen. — Der Rabbiner Juda Löb Schapiro, einer der Ausgewiesenen aus Königsberg, hat sich hier niedergelassen. Wie es heißt, bezieht er Pension von seiner frühern Gemeinde.

Großbritannien.

Aus Irland, November. (Or.=Corr.) Auch hier zu Lande hat sich jüngst eine antisemitische Bewegung kund gegeben, die augenblicklich glücklicherweise zwar blos in aufwieglerischen Plakaten besteht, keineswegs aber ganz zu übersehen ist. In Dublin nämlich, der Hauptstadt Ir-

lands, erschienen vor Kurzem in allen Straßenecken Plakate, die ähnliche Aufforderungen an die irische Nation enthielten, wie sie in den letzten Jahren in jenen Ländern des Kontinents so häufig anzutreffen waren, wo der Antisemitismus festen Grund und Boden für sich gewonnen hat. Die Juden, heißt es auch in diesen Plakaten, seien an der allgemeinen Stockung der Geschäfte schuld, und ihrer Anwesenheit im Lande sei es zuzuschreiben, daß darin soviel Armuth und Elend herrsche. Welcher Blödsinn! Erstlich ist die Anzahl der Juden in Irland im Vergleiche zur gesammten Bevölkerung des Landes so verschwindend klein, daß ihre Anwesenheit kaum bemerkbar sein kann, und daher ist es nicht allein höchst lächerlich, sondern auch geradezu im hohen Grade malitiös, ihnen einen schädlichen commerziellen Einfluß zur Last legen zu wollen, den sie aus besagtem Grunde gar nicht besitzen können. Und dann, was die Armuth des Landes anlangt, so ist dies ein Uebel, woran die Irländer schon seit undenklichen Zeiten leiden, und schon dann vorhanden war, als noch keine Spur von Juden daselbst zu sehen war. Es ist also klar, daß die fragliche Beschuldigung ganz unbegründet ist, und dürfte sie wohl ein nach hier verpflanztes giftiges Gewächs sein, das ursprünglich auf dem Boden des Antisemitismus in Deutschland, Rußland u. s. w. geblüht hat. Hoffen wir, daß die besser Gesinnten in Irland von dieser schmählichen Bewegung keine weitere Notiz nehmen werden, so daß sie bald einer natürlichen Todes stirbt, und daß man ihr dann zuruft: requiescat in pace.

London. Während der letzten Wochen sind zwei unserer Glaubensgenossen dahier in den Ritterstand erhoben worden, nämlich das Parlamentsmitglied Herr John Simon und Herr Philipp Magnus, ehemaliger Prediger der hiesigen Reformgemeinde. Ersterer erlangte diese Würde in Folge seiner Verdienste in seinem langjährigen parlamentarischen Wirken und Schaffen und letzterer erwarb sich dieselbe durch seine unermüdliche Thätigkeit auf dem Gebiete des praktischen Wissens in seiner Eigenschaft als Director der sogenannten City-Guilds-Schulen. Die Frau desselben, Lady Magnus, ist auch ihrerseits auf dem Gebiete des wissenschaftlichen Unterrichts recht thätig, und besonders zeichnet sie sich als Schriftstellerin aus. Unter andern beliebten Schriften veröffentlichte sie jüngst auch eine kurz gefaßte „Geschichte der Juden" in englischer Sprache, die recht brauchbar zu werden verspricht, da sie in mehreren hiesigen jüdischen Schulen bereits benutzt wird.

— Die im vorigen Winter hier eingeführten literarischen Vorträge im Gebäude des Daw's College werden auch während der jetzigen Saison fortgesetzt. Den ersten Vortrag wird Dr. Neubauer über „die verschiedenen Sekten im Judenthum" halten. Andere interessante Vorträge von denselben Herren, die früher Vorträge gehalten, stehen ebenfalls in Aussicht. — Der Plan, im nächsten Frühjahr in der hiesigen Albert-Hall eine Ausstellung von Gegenständen zu veranstalten, die auf das englische Judenthum und dessen Geschichte Bezug hat, geht seiner Realisirung entgegen, und bereits sind Anstalten getroffen worden, dem Unternehmen in jeder möglichen Weise Vorschub zu leisten. Ich werde Ihnen s. Z. alles Nähere und Wissenswerthe mittheilen.

— Herr Petrie, Director der hiesigen egyptischen Ausgrabungs-Gesellschaft, hat jüngst unter den Ruinen des El Kasr el bint el Jehudê (das Schloß der Tochter der Juden), die in der Nähe der einstigen Stadt Tapanhes (תחפנחס) gelegen sind, die Ueberreste eines Hauses entdeckt, das von einem der Pharaonen der Bibel bewohnt gewesen sein soll. Unlängst wurden auch Mumien von Egypten nach dem britischen Museum gebracht, welche die Asche selbst dieser Könige enthalten und die jeden Tag unentgeltlich besichtigt werden können. Diejenigen Gelehrten, welche die Bibel als ein Märchen bezeichnen, sollten die besagten Gegenstände in Augenschein nehmen, und sie würden dann sicherlich ihre Meinung ändern.

Rußland.

Jekaterinoslaw. Eine erhebende gottesdienstliche Feier hat hier am 2. Tage Chol hamoed des Laubhüttenfestes stattgefunden. Herr Alexejew, seit 21 Jahren hier an der Spitze der Verwaltung, ist nach Petersburg als Abtheilungs-Chef im Ministerium des Innern berufen. Unter anderen wollte er auch von der israelitischen Gemeinde Abschied nehmen. Am genannten Tage fand sich Herr Alexejew mit seiner Gemahlin und den Spitzen der Behörden, darunter der Sohn des hier verstorbenen Generals Strukow, Nachfolger des Scheidenden, zur Abschiedsfeier in der Synagoge ein. Feierliche Gesänge eröffneten den Akt, darauf bestieg Herr Rabbiner Schwarz die Kanzel, hob die hohen Verdienste des Scheidenden um die Israeliten des Ortes hervor, und brachte in beredter Weise den Dank dafür zum Ausdrucke. Eine Seelenfeier für den verewigten General Strukow und das Gebet für den Landesvater beschloß den Gottesdienst der Gemeinde. Darauf wandte sich Herr Alexejew an die Gemeinde und den Rabbiner mit einer Ansprache, in welcher er für die ihm zu Theil gewordene Ehre dankte, und das Gefühl des Wohlwollens darlegte, welches er in den 21 Jahren seiner Verwaltung für die israelitische Gemeinde gefaßt. Er habe deren Mitglieder stets als redliche Männer und aufrichtige Patrioten kennen gelernt, er mache keinen Unterschied zwischen Confession und Confession, Recht sei in seinen Augen überall Recht und Unrecht Unrecht! Er hoffe, daß auch sein Nachfolger dieselbe Gesinnung bethätigen, wie er auch auf seinem neuen Posten stets diesen Grundsätzen treu bleiben, mit Wort und That den Israeliten sich wohlwollend bewähren werde! — Er übergab darauf 100 Rubel dem Vorstand zur Vertheilung an die Armen der Gemeinde, und auch Herr Strukow, der für die Gedächtnißfeier zu Ehren seines Vaters seinen Dank äußerte, übersandte folgenden Tages 50 Rubel zu demselben Zwecke. — Unserem Herrn Rabbiner gebührt der Dank für die Anregung dieser höchst angemessenen Feier!

Aus Warschau wird folgende räthselhafte Geschichte in mehreren Blättern berichtet: Vor einiger Zeit verschwand daselbst die Frau eines Thierarztes, eine zum Christenthum übergetretene Jüdin, welche jetzt in Hamburg ermittelt und ihrem Manne wieder zugeführt worden ist. Jetzt wird über den dunklen Fall berichtet: Als die Frau am 3. v. Mts. Abends sich auf die Straße hinauswagte, traten zwei Juden an sie heran und theilten ihr mit, daß ihre Mutter sterbenskrank sei und vor dem Tode sie noch einmal sehen möchte. Arglos ging sie in die Falle. Als sie das Haus ihrer Eltern betrat, wurde sie gefesselt, ihr der Mund mit Tüchern verbunden und wahrscheinlich wurde sie auch narkotisirt. Als die Frau erwachte, befand sie sich in Berlin, in der Wohnung eines gewissen X. Hier schlug man ihr vor, sie zu ihrem Mann nach Warschau zurückzubringen. Statt dessen brachte man die Aermste nach Hamburg, um sie nach Amerika zu schaffen, wo sich der von den Eltern für sie bestimmte Bräutigam befindet. Die Warschauer Polizei ermittelte auch, daß die Frau nach Berlin gebracht worden sei, und sandte zwei Agenten dahin. Dieselben verfolgten von hier aus die Spur der Verschwundenen bis Hamburg, wo es ihnen glückte, die Entführte im Hafen anzutreffen; einige Stunden später hätte X. sie schon auf ein Schiff spedirt und nach Amerika fortgeschickt. Nunmehr befindet sich die ihren Entführern Entrissene wieder im Hause ihres Mannes. Die Theilnehmer an diesem Verbrechen sind arretirt und werden der wohlverdienten Strafe nicht entgehen.

Wilkomir. Daß Juden von einem schweren Verbrechen freigesprochen werden, weil sie Juden sind, ist doch eine Seltenheit, besonders in unserm lieben Rußland. Das Unwahrscheinliche hier ward's Ereigniß! Zwei Juden standen unter Anklage der Brandstiftung vor den Geschworenen. Im Sommer brach in einer Scheuer hier Feuer aus und der Verdacht fiel auf 2 jüd. Jünglinge. — Vor dem Gerichte befragt, gestanden sie ein, den Brand veranlaßt zu

haben, aber nicht vorsätzlich. Auf die Frage: was habt ihr im fremden Hause zu suchen, wenn nicht der Vorsatz der Brandstiftung euch hinführte? — antworteten sie: Es war Sabbath; da dürfen wir kein Feuer anzünden. Wir aber wollten — — Tabak rauchen. Wir schlichen uns daher in die Scheune, und als wir die Streichhölzer anzündeten, fing das Stroh Feuer. — Der Regierungs-Rabbiner erklärte als Zeuge, daß es sich mit dem Sabbath in der That religions-gesetzlich so verhalte und — — die rauchlustigen Bürschchen wurden freigesprochen. — Der Genius der Sünde scheint in Rußland seine Verehrer besser in Schutz zu nehmen, als der Genius der Frömmigkeit.

Amerika.

New-York. Montag, den 25. Oktober, wird das hebräische Damenseminar wieder eröffnet. Die Damen, welche voriges Jahr die Vorbereitungsklasse bildeten, werden heuer eine höhere Abtheilung bilden, während eine neue Classe aus Hörerinnen des Normal-College oder Lehrerinnen der City gebildet wird. Die Classe des Normal-College vom Jahre 1886 zählte 36 jüdische junge Damen. Einige von ihnen, oder vielleicht alle werden den Wunsch haben das hebräische Seminar zu frequentiren um sich zum Unterrichte des Hebräischen in unseren Stadtschulen zu qualificiren, an welchen ein Mangel an praktisch geschulten Lehrern besteht.

San Francisco. Mehrere englische Mitglieder der British Society für die Verbreitung des Christenthums unter den Juden machten letzte Woche hier den Predigern Vorstellungen. Einer von ihnen behauptete, daß die Juden, wenn sie überträten, die Kosten der Propagation reichlich ersetzen würden. Denn er habe bemerkt, daß die getauften Juden weit weniger geschickt in der Kunst seien, sich zu bereichern, als sie vor ihrer Taufe waren. Dies schien die versammelten Prediger als etwas Neues sehr in Erstaunen zu setzen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn dies den christl. Kaufleuten von San Francisco bewiesen werden könnte, dieselben einen riesigen Fond aufbringen würden, um ihre jüdischen Berufsgenossen zu bekehren.

— Aus einem Städtchen im Staate Indiana wird uns berichtet, daß die dort wohnende kleine Anzahl jüdischer Familien Anstalt machte, zum ersten Male die Feiertage mit öffentlichem Gottesdienste zu begehen und bestellte zu diesem Zwecke einen Studenten aus dem Hebrew Union College. Eine protestantische Gemeinde stellte sofort und freiwillig eine Kirche zu diesem Zwecke zur Verfügung, christliche Sänger und Sängerinnen volontirten sofort und studirten die vorgeschriebenen Gesänge für den jüdischen Gottesdienst ein; das ganze Städtchen nahm Antheil an dem freudigen Ereigniß. (Das kann freilich nur in Amerika vorkommen.)

In Woodville (Missisipi) ist bisher am Sabbat Markttag gewesen und die israel. Kaufleute hielten ihre Laden geöffnet. Dem neu eingetretenen Rabbiner der Gemeinde, Herrn Henry Cohen aus London, ist es gelungen, seine Gemeindeangehörigen zu dem Entschlusse zu bringen, an diesem Tage ihre Geschäfte zu schließen; nicht lange darauf hat auch der Stadtrath den Markttag auf Freitag verlegt.

Vermischte und neueste Nachrichten.

1. **Berlin.** (Or.-Corr.) Jüngst starb in dem Dorfe Sch. bei Berlin eine Christin, die mit einem Juden in Mischehe lebte. Letzterer ließ die Leiche nach Berlin bringen und erwirkte vom Vorstande die Erlaubniß, daß sie auf dem jüdischen Friedhof beerdigt wurde, obgleich es sich in diesem Falle nicht um ein Mitglied der hiesigen Gemeinde handelte, da der Betreffende gar nicht zur hies. Gemeindekasse steuerte, was sonst als Hauptgrund für derartige Berücksichtigungen angeführt wurde. Daß einer der HH. Gemeinderabbiner am Grabe der Christin sogar die Leichenrede hielt, setzt dem Toleranzedict die Krone auf. (Unsern Standpunkt in dieser Frage haben wir in einem früheren Jahrgang ausführlich dargelegt. Red.)

Berlin. Der Vorstand der jüd. Gemeinde läßt — nach der Voss. Zeit. — verbreiten, daß es in seiner Absicht liege, zwei neue Synagogen im Westen bezw. Süd-Westen der Stadt zu errichten. Ein Ausschuß sei damit beschäftigt, die Vorfrage zu prüfen. Hoffentlich ist das mehr, als ein plumpes Wahlmanöver.

Hamburg. Wie ich Ihnen bereits früher berichtet, hat eine Anzahl von c. 30 gleichgesinnten Männern sich vereinigt, um hierorts eine Loge des Ordens B'nai Brith zu begründen. Vor 8 Tagen ist die Petition nach Berlin abgegangen und hierauf der Freibrief ertheilt worden.

Hannover. Zur Richtigstellung der Notiz aus dem Hannöverschen in Nr. 39 d. Ztg. sei bemerkt, daß überall, wo der Mangel einer Lehrprobe in Religion beklagt wurde, der systematische Religionsunterricht darunter zu verstehen war. Jedoch ist auch hierfür wöchentlich eine Stunde festgesetzt und wurde sogar bei der Halbjahrsprüfung eine Lehrprobe hierin abgehalten.

Neapel. In Pompeji wurde ein Bas-Relief entdeckt, welches das Urtheil des Königs Salomo enthält. Auf einem Triclinium wurden ferner die beiden Worte Sodom und Gomora gefunden.

Kiew. Wie produktiv der Antisemitismus an Lügen ist, beweist wieder folgender Vorfall. Der „Kieblianin" berichtet: „Am 14. September reisten auffallender Weise sehr wenige Juden mit dem Dampfer „Olga" von Kiew nach Krementschug. Der Grund davon war, daß der Justiz-Minister an diesem Tage an Bord war. Der Rabbiner in Kiew hatte das vorher ausgespürt und unter Androhung des Bannes den Israeliten verboten, am 14. September mit der „Olga" zu reisen, damit . . . . der Minister zu der Ansicht komme, daß die Israeliten am geschäftlichen Verkehr nur geringen Antheil haben." — Der Rabbiner von Kiew, Zuckermann, hat nun diese ganze Mittheilung als Lüge erklärt. —

Kiew. Von unserem neuen Pristaw wurde dies Jahr Jagd auf die — Laubhütten gemacht. Es sollte par tout dieses religiöse Gebot nicht gefeiert werden. Den 1. Abend blieb er trotz aller Bemühungen des Rabbiners ꝛc. unerbittlich. Erst am 2. Tage schien sich sein Laubhütten-Haß gelegt zu haben und an den Halbfeiertagen wurden die niedergerissenen Hütten wieder aufgerichtet — eine schnelle Erhörung der entsprechenden Einlage ins Tischgebet.

Kida. Vor Kurzem starb ein armer Mann, dessen Frau zu arm war, um den Sarg aus neuen Brettern anfertigen zu lassen. Sie ließ die Bretter der wagrecht liegenden — — Kellerthür dazu verwenden. Sie hatte das aber vergessen, ging des Nachts ihrer Gewohnheit nach im Dunkeln durch's Haus und — die Arme — fiel in den unbedeckten tiefen Keller hinab. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. (Giebt es denn dort keine Chewra kadischa?)

Stawitsch. Graf Branitzki hat für die hiesigen abgebrannten Israeliten 1000 Rubel gespendet. 4 der Abgebrannten sollten von der Subvention aus dieser Summe ausgeschlossen sein, weil — — der edle Graf sie besonders subventioniren wolle.

Jerusalem. Der vor 13 Jahren in Livorno verstorbene Graf Nissim Samama, welcher ein Vermögen von 20 Millionen Francs hinterlassen, hatte der hiesigen jüdischen Gemeinde 200,000 Fr. zur Errichtung einer Jeschibah und den israelitischen Gemeinden zu Hebron, Safed, Tiberias je 25,000 Francs zur Unterstützung armer Talmudgelehrter vermacht. Die Erben hatten das Testament angefochten, und der Prozeß ging durch alle Instanzen. Der oberste Gerichtshof hat nunmehr das Testament bestätigt und die stipulirten Summen werden demnächst den isr. Gemeinden der vier h. Städte ausbezahlt werden. Es wird eine besondere Verwaltung eingesetzt werden, die über die richtige Verwendung der Gelder zu sorgen hat.

Briefkasten der Redaktion.

H. Nicht die Rechthabereien der HH. Correspondenten, sondern das Interesse der Leser muß für uns maßgebend sein.

Die Artikel Prag, Hamburg, Vom Rhein, Madrid, Vom Nordseestrand, Düsseldorf u. a. mußten noch zurückbleiben.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.

Der heutigen Nummer liegt bei: „Familien-Blatt" und „Litteratur-Blatt".